

DRESDNER PHILHARMONIE
DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK

KONZERTPROGRAMM

Carl Maria von Weber
1786–1826

Ouvertüre zu „Oberon“

Max Bruch
1838–1920

Konzert für Violine und Orchester
Nr. 1 g-Moll op. 26

Allegro moderato
Adagio
Allegro energico

PAUSE

Johannes Brahms
1833–1897

Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 73

Allegro non troppo
Adagio non troppo
Allegretto grazioso
Allegro con spirito

Dirigent: Johannes Winkler
Solist: Manfred Scherzer, Violine

1. Dezember 1978, Witten, Städtischer Saalbau



MANFRED SCHERZER

wurde in Dresden geboren. Er studierte bei seinem Vater und bei Gustav Hasenauer in Berlin. Bereits 1950 wurde er an die Dresdner Staatskapelle verpflichtet. 1954 bis 1973 wirkte er als 1. Konzertmeister an der Königschen Oper Berlin und war von 1973 bis 1975 Solist und 1. Konzertmeister des Gewandhausorchesters Leipzig. Seitdem widmet sich der Künstler ausschließlich seinen umfangreichen solistischen Verpflichtungen (in fast allen europäischen Ländern, in den USA, in Südamerika, Japan und China), seiner Lehrtätigkeit als Professor für Violine an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden (seit 1976) und als Leiter des von ihm gegründeten Dresdner Kammerorchesters. Besondere internationale Erfolge erlangte er in New York, Washington, London, Wien, Salzburg sowie beim Dubrovnik-Festival, Flanders-Festival, Maggio Musicale Fiorentino, bei den Budapest-Festwochen, bei den Dresdner Musikfestspielen und beim Festival in Lyon. 1989 erhielt der Künstler den Preis der Musikkritik in Berlin, 1984 den Kunstpreis und 1972 den Nationalpreis der DDR.

CARL MARIA VON WEBER OUVERTURE ZU „OBERON“

Die Ouvertüre zu „Oberon“, Carl Maria von Webers letzter Oper (1826), vereint romanische Märchenstimmung und orientalisches Klangkolorit. Mit dem ersten, sehr wichtig langgesprochenen Hornruf ist man schon eingeprengt in eine fremdländische, zuweilen ein farbenprächtiges Klangregiment hebt an. In dem Köhler neben Zaccos stark, Heldisches mit skandalösem Spitz verweisen ist zu einem Typus, dessen sinnlicher Klang wie dessen Transparenz das selten annehmbare Vorbild für viele spätere Werke abgegeben hat. Oben am Hornruf lockt die Geister aus Wald und Flur, sie hocken hebel in stiebenden Läufern der Fluten und Klänge; wie Märchenhyäne wird in Höhlen und Toppeten leise angesprochen, von den Violinen grüßlich umschwebt, bis dann ein Orchesterstich dem Elfenkönig ein Ende setzt und im unmittelbaren anschließenden Allegro von Horn die Gestalt des Ritters Hün hervorbewahrt wird. Sein Liebesthema, Violen der schönen Reize, zuerst von der Solovioline mit gezogen, dann von den Violinen aufgenommen und weitergetrieben, vereinigt sich mit dem Gesang der Oboisten. Es geht über in das gleichwohl stoische Thema, bis Schicksalswendung Liebe und Traue offen überwinden. So wird die Fabel des „Oberon“ allein durch die Ausdruckskraft der Musik deutlich gemacht. Der Elfenkönig Oberon tritt sich mit seiner Gemahlin Titania, wie bei den Menschen treuer sei, die Frau oder der Mann. Sie stellen das Liebespaar Hün und Reize auf die Probe, aber beide wissen – wie Tereza und Pamina in der „Zauberflöte“ – alle Prüfungen zu bestehen.

MAX BRUCH KONZERT FÜR VIOLINE UND ORCHESTER Nr. 1 g-MOLL OP. 26

Der Name des zu seinem Lebzeiten einflussreichen Komponisten Max Bruch ist heute eigentlich nur noch durch ein einziges Werk in den Konzertsälen lebendig geblieben: durch sein 1. Violinkonzert g-Moll op. 26. Bruch, ein später Vorläufer einer ganz vom Mendelssohnianer Ideal gekennzeichneten Kompositionstechnik, blieb trotz der 20-jährigen Dauer seines Lebens unberührt von der gewaltigen musikalischen Veränderungen in Laufe dieser Jahrzehnte. Hauptwerke des gebürtigen Rheinländers, der lange Zeit als organischer Dirigent in Deutschland und England wirkte, von 1891 bis 1910 eine Professur an der Akademie der Künste in Berlin innehatte, mit dreifachen Ehrenbürgerbürgern und vielen anderen hohen Auszeichnungen geehrt wurde und große künstlerische Erfolge ver-

zeichnen konnte, waren seine zahlreichen großen Chorwerke mit Orchester. Weiblich schrieb er drei Opern, drei Sinfonien, drei Violinkonzerte, mehrere andere konzertante Kompositionen sowie einige Klavier- und Kammermusikwerke.

Bruch's 1. Violinkonzert wurde zwischen 1857 und 1866 komponiert und 1866 in Koblenz unter Leitung des Konzertisten uraufgeführt. Der Solist war der große Geiger Joseph Joachim, dem das Werk (wie Brahms' Violinkonzert) auch gewidmet ist. Die wirkungsvolle, sehr gelungene konzipierte Komposition hat durch ihre formale Ausgewogenheit, ihre jugendlich-musikalische Frische, ihre eingetragene Melodik und die Subtilität und Blicke des Soloparts bis heute noch nichts von ihrer Beliebtheit bei Interpreten und Hörern eingebüßt.

Die Bezeichnung des ersten Satzes mit „Königlein“ deutet darauf hin, dass das Hauptgewicht des Konzertes im zweiten und dritten Satz liegt, es bringt gefälligen Anfangssatz, der mit einem Paukenschlag aus einer kleinen Kadenz der Solovioline einsetzt, wechselt lyrisch-elegische Momente mit stürmisch-leidenschaftlichen Partien, wobei rhapsodische Deklamationen und zahlreiche kadenzartige Wendungen und Einwürfe der Solovioline und präferierenden Charakter betonen.

Wie in Mendelssohnschen Violinkonzert führt eine modulierte Überleitung zum zweiten Satz, einem Allegro, das sich passendes atmosphärisch. Dieser Satz, eine Kammerart von schwelgerischer Kontinuität, bildet das Solokonzert, die ganze Süße seines Tones entfalten. Neben dem ursprünglichen Hauptthema wird ein von den Hörnern vorgeprägtes und von solistischen Ausbeuten unweites Seitenthema bedeutsam. Kräftig und voller Schwung gibt sich das in Rondoform angelegte Finale. Der zum Teil etwas ungerührt gefällige Schlussatz ist außerordentlich wirksam und stellt ein Musterbeispiel für Bruch's effektvolle Verwendung melodischer und rhythmischer Mittel dar.

JOHANNES BRAHMS SINFONE NR. 2 D-DUR OP. 73

Johannes Brahms' Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 73, im Jahre 1877 komponiert, entstand in einer glücklichen Lebensperiode des Meisters. Landschaftliche Eindrücke, Naturerregungen sollen bei der Entstehung des Werkes eine wesentliche Rolle gespielt haben. „Das ist ja immer blauer Himmel, Quellenrauschen, Sonnenschein und kühler, grüner Schatten. Am Wäldchen See muß es doch schön sein“, äußerte der dem Komponisten beherrschte Chirurg Theodor Billroth zu der in weniger sonnenverklärter Sommernächten in Pöhlitz am See in den Kärntner Bergen geschriebenen Kon-



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

position, die in ihrer pastoralen Lieblichkeit dem ein Jahr später dort entstandenen Violinkonzert nahe verwandt ist. Doch entbehrt das Werk trotz seiner freudigen, lyrischen Grundhaltung, trotz seiner Bindung an die „heitere“ klassische Themen- und Formenwelt, keineswegs kraftvoller, ja zum Teil auch tragischer Töne. Am 30. Dezember 1877 fand die Uraufführung der Sinfonie (die Brahms übrigens in einem Brief an seinen Verleger Fritz Simrock humorvoll „das neue liebliche Ungeheuer“ nannte) durch die Wiener Philharmoniker unter der Leitung von Hans Richter statt.

Eine meisterhafte variationsmäßige Durchdringung und Bindung der einzelnen gegensätzlichen Themen, aus der eine ungemein starke Einheitlichkeit der Stimmung erwächst, charakterisiert gleich den ersten Satz (*Allegro non troppo*). Entscheidend für den Aufbau des gesamten Werkes ist das aus drei Tönen (d – cis – d) bestehende Anfangsmotiv, das in Violoncelli und Kontrabässen quasi wie ein Motto dem in den Hörnern einsetzenden Hauptthema vorausgeschickt wird und als Grundmotiv in zahlreichen Varianten und Ableitungen die Sinfonie durchzieht. In Hörnern und Holzbläsern erklingt das Hauptthema des Satzes wie ein Frage- und Antwortspiel; geheimnisvolle Klänge der Posaunen und der Baßtuba folgen. Nach diesem wie eine selbständige Einleitung anmutenden Beginn tragen die Violinen eine weitgeschwungene, bereits abgeleitete Weise vor. Es verbreitet sich eine ausgelassene Fröhlichkeit, die jedoch durch das dunkel gefärbte, von den Violoncelli angestimmte zweite Thema wieder gedämpft wird. In der poesievollen Durchführung des Satzes, die große Steigerungen aufweist und ihren Höhepunkt in einem Fugato erreicht, dominieren das Grundmotiv, das Hauptthema und daraus abgeleitete Gedanken. Ein wenig melancholisch, empfindungsschwer gibt sich der folgende, in dreiteiliger Liedform angelegte Satz (*Adagio non troppo*). Sein Hauptthema bildet eine schwermütige Cello-Kantilene in H-Dur, die dann von den Violinen aufgenommen wird. Nach einer kurzen, vom Horn begonnenen fugierten Episode erfolgt ein Taktwechsel; der Mittel-

teil setzt mit einem für Brahms sehr charakteristischen synkopierten Thema der Holzbläser ein. Unruhige, erregte Klänge führen zu spannungsvollem musikalischen Geschehen. Doch mit der Wiederkehr des wehmütigen Cellothemas durch die Flöten in der freien Wiederholung des ersten Teiles beruhigt sich der Aufruhr wieder.

Besonders beliebt wurde in kurzer Zeit der mit seiner gemütvollen Liebenswürdigkeit etwas an Schubert erinnernde dritte Satz (*Allegretto grazioso*). Durch die Holzbläser erklingt, von Pizzikata-Achteln der Celli begleitet, das anmutige, menuettartige G-Dur-Hauptthema mit seinen drolligen Vorschlägen auf dem dritten Viertel, das übrigens auch aus einer Ableitung des Grundmotivs der Sinfonie gewonnen wurde. Auch ein zweimal in verschiedener Form auftretender, rasch vorbeihuschender Trioteil kann als Variierung des Hauptthemas erkannt werden. Aber trotz dieser kunstvoll verzahnten, zum Teil leicht ungarisch gefärbten Thematik erscheint der sehr wirkungsvoll instrumentierte Satz wie mit leichtester Hand hingezaubert.

Unproblematisch gibt sich auch das jubelnd ausklingende, beschwingte Finale der Sinfonie, von dem der gefürchtete Wiener Musikkritiker Eduard Hanslick sagte: „Mozarts Blut fließt in seinen Adern“. Nach dem ein wenig zurückhaltenden, geheimnisvollen Beginn – das Hauptthema huscht zunächst wie von Ferne ertönend in den Streichern vorbei, ehe es im Orchestertutti aufklingt – entfaltet sich kräftige Fröhlichkeit. Auch das sexten- und terzenselige, etwas ruhigere zweite Thema stellen die Streicher (Violinen und Violen) vor. Diese beiden Hauptthemen, die sich in der Coda schließlich vereinigen, sowie das immer wieder benutzte Grundmotiv des Werkes und daraus abgeleitete Nebengedanken tragen das Geschehen des trotz einiger besinnlicher Wendungen kaum von Schatten berührten Finalsatzes, der das Werk in festlicher Freudigkeit beschließt.



Tourneeleitung: Künstleragentur der DDR
Redaktion: Dr. phil. habil. Dieter Härtwig
Druck: Polydruck III 9 13 500 Ag 507/225/78